

Wissenschaftlichkeit in der Amateurfotografie: vom Hörsaal bis zur Festschingsfeier

Henriette Roth

Beginnend mit der Erfindung des Fotofilms und dem Aufkommen von handlichen Kompaktkameras Ende der 1880er Jahre avancierte die Fotografie von einem Hilfsmittel für Naturwissenschaftler*innen und Künstlern*innen zu einem Massenmedium.¹ Die zunehmend benutzerfreundliche Fototechnik, die Verkürzung der Belichtungszeit und die minimierten Kosten für Materialien führten dazu, dass sich eine Amateurkultur herausbilden konnte, welche unterschiedliche Niveaustufen mit jeweils spezifischen Absichten umfasst.²

So etwa befriedigt der*die Gelegenheitsknipser*in mit privaten Schnappschüssen soziale Grundbedürfnisse: Das fotografische Festhalten von Urlaubsszenen, Familienfeiern oder Freizeitaktivitäten und das Erstellen von Fotoalben dient der Suche nach Zerstreung, dem Vereinfachen der Kommunikation von Erlebtem, vor allem jedoch dem Entgegenwirken der eigenen Vergänglichkeit und dem Wunsch nach individueller Präsentation, Selbstdarstellung und Sozialprestige.³ Der*die spezialisierte und engagierte Hobbyfotograf*in setzt sich zudem verstärkt mit den technischen, ästhetischen und künstlerischen Aspekten der Fotografie auseinander.⁴

Aller Amateurfotografie ist jedoch gemein, dass sie das eigene, freie Dokumentieren, Inszenieren und Selektieren von Eindrücken ohne den Umweg über eine professionell fotografierende Person bzw. einer dementsprechenden Dienstleistung ermöglicht und dass ihre Rezeption zunächst auf einen privaten Raum, wie etwa den erweiterten Familien- und den Bekanntenkreis beschränkt ist. Daher bietet die Amateurfotografie gerade auch im Hinblick auf die Frage nach der Darstellung bzw. Inszenierung von Gelehrsamkeit in Portraits von Wissenschaftler*innen ein interessantes Untersuchungsfeld.

Welchen Einfluss haben diese spezifischen Eigenschaften der Amateurfotografie? Wie und wodurch wird Wissenschaftlichkeit in den Portraits der Knipserfotografie ausgedrückt? Und wie werden die Fotografien, die zunächst einmal nur für eine private oder semi-öffentliche Rezeption gedacht waren, auf lange Sicht eingeordnet und genutzt? Zur Beantwortung dieser Fragen finden sich selbst

¹ Vgl. Barth, Manuela: „Die Stunde der Amateure“, Zum Amateurbegriff im Prozess der Digitalisierung der Fotografie, in: Ziehe, Irene und Hägele, Ulrich (Hg.): Digitale Fotografie, Kulturelle PRIXen eines neuen Mediums, Münster 2009, S. 85-99.

² Zur Komplexität des Amateurbegriffs siehe Barth (2009), sowie Starl, Timm: Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980, München 1995.

³ Vgl. Bourdieu, Pierre: Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie, Hamburg 2006. S. 26.

⁴ Vgl. Barth (2009), S. 89f.

in der relativ begrenzten Materialauswahl der *Sammlung Voit*⁵ vielseitige Ansatzpunkte, wie die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen.

Wissenschaft (nicht) im Bild

Eine schwarz-weiß Fotografie aus dem Jahr 1938 oder 1939 zeigt den Göttinger Professor der Anatomie Hugo Fuchs (1875–1954) (Abb.1). Die Rückseite verweist durch eine handschriftliche Anmerkung auf den Abgebildeten und den Entstehungszeitraum; der*die Fotograf*in ist unbekannt. Eine eindeutige Zuschreibung ist wie in vielen Fällen privater Fotografien für die Forschung nachträglich nur schwer möglich, das Bild selbst lässt jedoch auf eine studentische Aufnahme schließen.

Fuchs ist in situ dargestellt: Er steht mit einem weißen Kittel bekleidet im Seitenprofil, der Blick der Kamera abgewandt, vor einer mit anatomischen Zeichnungen gefüllten Tafel. Links im Bild befindet sich ein anatomisches Modell. Die verschwommene Hand und der zum Sprechen geöffnete Mund lassen den Portraitierten in Bewegung und die Fotografie somit als eine Momentaufnahme erscheinen. Durch das nicht vorhandene klassische Posieren ist der abgebildeten Situation eine vermeintliche Authentizität inhärent. Einen eben solchen Blick werden Student*innen mehrfach auf den Wissenschaftler beim Ausführen seines Berufes bekommen haben, anders als es beispielsweise bei Schnappschüssen in privaterer Runde der Fall sein dürfte.

Die Schnappschüsse, die im Rahmen der Verabschiedung von Dr. Otto Heinrich Olzien 1974 entstanden sind (Abb. 2 und Abb. 3), zeigen eine Situation zwischen Beruflichem und Privatheit/Private. Der Sprachwissenschaftler wird in einer heiteren Stimmung mit seinen Kollegen dem Bibliothekar Helmut Vogt (1926–1994), dem Rechtsbibliothekar Dr. Günter Götz (1921–1998) und dem Bibliothekar Dr. phil. Günter Birk (1921–2005) gezeigt. Keine der abgebildeten Personen sieht in die Kamera. Olzien spricht und gestikuliert, auf dem Tisch stehen Kaffeetassen, vor ihm ist eine Flasche Sekt und ein Geschenk zu erkennen. Im Hintergrund hängen an der Wand gerahmte Portraits, deren Förmlichkeit in einem Kontrast mit der privaten, gelösten Situation im Vordergrund steht. Vor allem aber verorten sie die Situation unverkennbar in einen universitären Kontext.

Dieser Bezug zur Wissenschaftlichkeit über das Setting fehlt in anderen Bildern gänzlich. So etwa zeigen 8 zusammengehörige Fotografien, die sich ebenfalls in der Sammlung Voit befinden, neben einem Jagdhaus (Abb. 4) auch eine Gruppe Männer an einem Tisch (Abb. 5 u. 6). Sie tragen Anzug, Hemd und Krawatte, sitzen bei einer Brotzeit im Freien beieinander und unterhalten sich. Vielsagende bildinterne Details, welche die Männer eindeutig als Wissenschaftler ausweisen, fehlen

⁵ Bei der *Sammlung Voit* handelt es sich um eine in den 1930er Jahren durch den Anatomieprofessor Max Voit für eine 1937 erschienene Publikation angelegte Sammlung von Portraits Göttinger Professor*innen. Die Sammlung wird bis heute von der Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen archiviert und weitergeführt.

gänzlich. Nur die nachträglich hinzugefügten schriftlichen Kontextdaten auf dem Umschlag (Abb. 7) und den Rückseiten der Fotografien geben Aufschluss darüber, dass die Bildreihe im Rahmen eines Ausflugs der medizinischen Fakultät zum Jagdhaus der Familie Martius im April 1946 entstand ist und wer die abgebildeten Personen sind.

Für andere Bilder fehlen selbst diese Kontextdaten. Eine Fotografie, die dem Anschein nach während einer Faschings- oder Kostümfeier entstand (Abb. 8), zeigt fünf verkleidete Frauen in ausgelassener Stimmung. Es ist weder bekannt, wann oder warum die Fotografie gemacht wurde, noch wer darauf abgebildet ist.

Die angeführten Beispiele geben einen groben Einblick in die unterschiedliche Präsenz von Wissenschaftlichkeit in den Portraits der Amateurfotografie. Während einige Fotografien (Abb. 1 bis 4) durch Attribute und/oder Räumlichkeiten die portraitierten Personen klar als Wissenschaftler markieren, werfen die zuletzt genannten Beispiele die berechtigte Frage auf, ob es sich bei ihnen überhaupt um Wissenschaftlerportraits handelt.

Aufbewahrung und Rezeption: Wechselnde Bedeutungen der Fotografien

Wie kein anderes Medium zuvor hat die (Amateur-)Fotografie die Bildproduktion demokratisiert und damit u. a. Alltagsszenen zu einem populären Bildinhalt werden lassen. Infolgedessen inszeniert (oder inszeniert sich gerade nicht) auch der*die Wissenschaftler*in häufiger in authentischen Situationen, die oftmals durch die persönliche oder gar familiäre Nähe zwischen portraitierte Person und Amateurfotograf an Privatheit gewinnt. Daher spielt der (aktuelle) Rezeptions- bzw. Aufbewahrungskontext eine bedeutende Rolle: Als Teil der *Sammlung Voit* und im Zusammenspiel mit den anderen dort befindlichen Wissenschaftlerportraits sind die Fotografien deutlich dem gleichen Sujet zugeordnet. Dies ist aber nicht gleichzusetzen mit dem eigentlichen, auf eine private Nutzung ausgelegten Rezeptionskontext, welcher den meisten Amateurfotografie zugrunde liegt.

So wurde der Ausflug der medizinischen Fakultät neben den der *Sammlung Voit* vorliegenden Fotografien zusätzlich von Gerhard Martius (1924-1998) (Abb. 5, rechts) für das private Fotoalbum der Familie festgehalten.⁶ Die einzelnen Aufnahmen werden dort zu Teilen einer übergeordneten Erzählung. Die Momenthaftigkeit, die den einzelnen Portraits der Amateurfotografien immanent ist und die der Zeitlosigkeit jener Portraits der Malerei oder Skulptur gegenübersteht, wird durch die Kontextualisierung innerhalb eines solchen Albums gebrochen.

Auf einigen, in der *Sammlung Voit* erhaltenen Seiten eines Fotoalbums (Abb. 9) wird diese Spezifizierung der einzelnen Fotografie als Pluraliatantum (von ihr lassen sich beliebig viele Abzüge

⁶ „[...] die Bilder wurden in Fotoalben aufbewahrt und nur privat genutzt.“, so Prof. Dr. med. Joachim Martius, Sohn von Gerhard Martius, auf Nachfrage in einer E-mail vom 26.02.2018.

machen) hin zu einem Unikat durch die Kombination mit anderen Fotografien und handschriftlichen Anmerkungen verdeutlicht: Unter dem Titel „Universitätsbibliothek Göttingen 1922/23 u. 1924/25“ werden in einer Anordnung von zwei Reihen zwei Innenaufnahmen des historischen Saals und eine Architekturaufnahmen der Jakobikirche (oben) in einen Kontext mit Portraitfotografien des Bibliothekars Dr. Johannes Reicke (1861–1941), des Direktors Richard Fick (1867–1944) und Dr. Joachim (?) (unten) gesetzt. Die Portraitierten werden somit nicht nur bildintern, durch die Räumlichkeit (Realkatalog und Direktorzimmer) und das Posieren mit Büchern als Attribute, sondern auch extern durch die anderen Fotografien auf der Albumseite als wissenschaftliche Mitarbeiter der Bibliothek markiert.

Es besteht ein Zusammenspiel aus Gelehrten und Institution, das den Blick von den einzelnen Portraitierten weg auf eine Gesamtheit bzw. ein Kollektiv lenkt. Die Funktion und Rezeption eines solchen Fotoalbums liegt damit in der semi-öffentlichen Repräsentation der Fakultät bzw. universitären Arbeitsgemeinschaft und bildet somit das Gegenstück zu den Privatalben von Wissenschaftler*innen.

Face the Fact

In den Portraits der Amateurfotografie gibt es nicht die eine dominierende Darstellungs- bzw. Inszenierungsform von Wissenschaftlichkeit. Sie sind so vielseitig, wie die alltäglichen Situationen in denen sie entstanden und lassen sich oft erst durch die mit der Amateurfotografie verbundenen Aufbewahrungspraktiken der Fotoalben und Archive, sowie ihrer Rezeption in den Kontext der Wissenschaftlichkeit verorten.

Literaturverzeichnis

Barth, Manuela: „Die Stunde der Amateure“, Zum Amateurbegriff im Prozess der Digitalisierung der Fotografie, in: Ziehe, Irene und Hägele, Ulrich (Hg.): Digitale Fotografie, Kulturelle Praxen eines neuen Mediums, Münster 2009, S. 85-99.

Bourdieu, Pierre et al., Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. Hamburg, Europäische Verlagsanstalt 2006.

Pagenstecher, Cord: Private Fotoalben als historische Quelle, in: Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History 6, Nr. 3, 2009.

Starl, Timm: Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980, München 1995.

Abbildungen

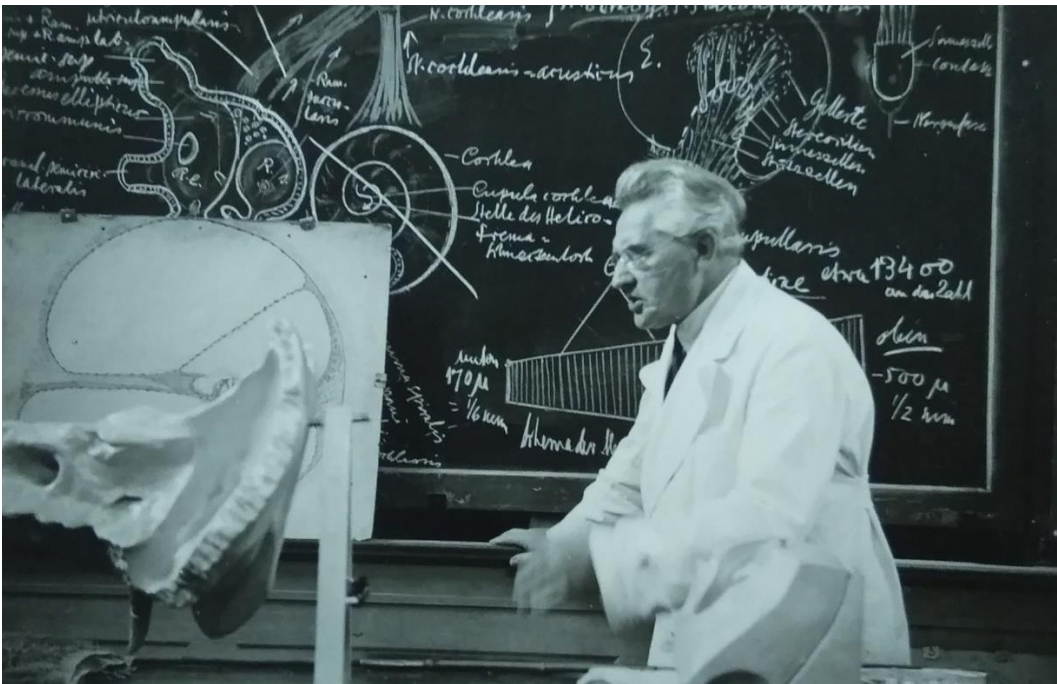


Abb. 1 anonym: „Hugo Fuchs“, 1938/39, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit



Abb. 2 anonym: „Verabschiedung Otto Olzien“, 1974, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit



Abb. 3 anonym: „Verabschiedung Otto Olzien“, 1974, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit



Abb. 4 anonym: „Ausflug der medizinischen Fakultät“, 1946, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit

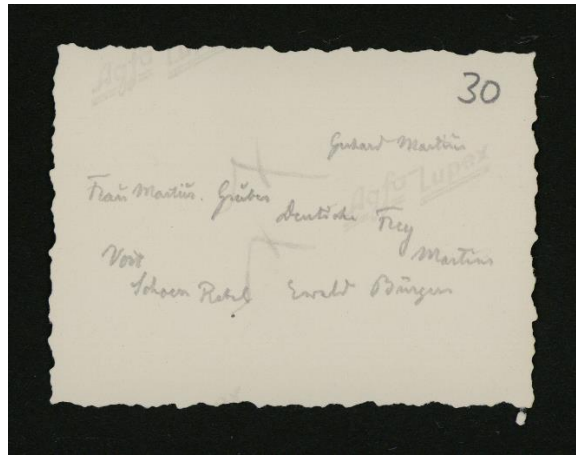


Abb. 5 anonym: „Ausflug der medizinischen Fakultät“, 1946, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit

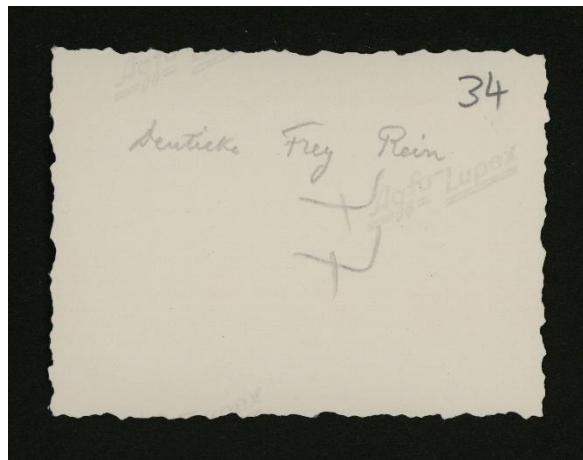


Abb. 6 anonym: „Ausflug der medizinischen Fakultät“, 1946, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit

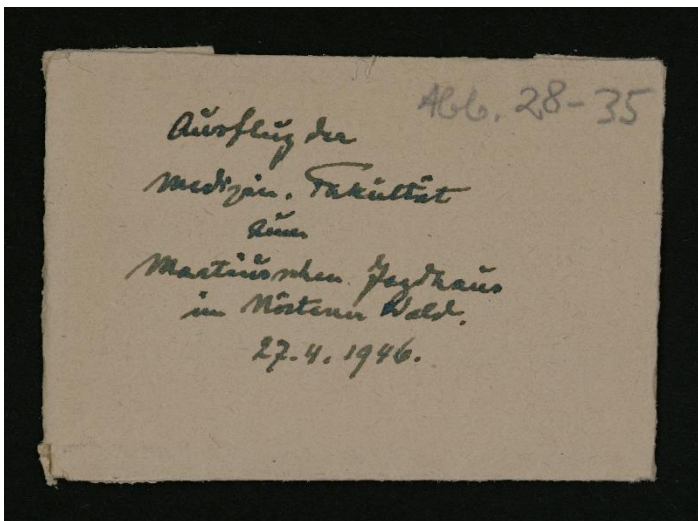


Abb. 7 anonym: „Foto-Umschlag“, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit



Abb. 8 anonym: „Kostüm- oder Faschingfeier“, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sammlung Voit



Abb. 9 anonym: „Fotoalbumseite Universitätsbibliothek Göttingen 1922/23 u. 1924/25“, Sammlung Voit